

Katharina D. Opperl

»Nur aus der Heiligen
Schrift lernen wir
unsere Geschichte
kennen«

*Bibel und Biografie bei
Dietrich Bonhoeffer*

*Mit einem Geleitwort von
Ferdinand Schlingensiefen*

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © akg-images (rechte und linke Abbildung)

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3103-0

Inhalt

<i>Geleitwort</i>	9
Erstes Kapitel: »Unsere eigene Geschichte kennenlernen« – Bonhoeffers Weg im Deutschland der Jahre 1918 bis 1945	11
»Gott mit uns«? – <i>Der Zusammenbruch von 1918 und die Not christlicher Rede vom biblischen Gott</i>	12
<i>Leidenschaft für die gelebte Theologie</i>	14
»Sich an Gottes Ort finden lassen«: <i>Die Bibel auf sich hin lesen – oder auch gegen sich!</i>	17
»Antworten, keine Lösungen« – <i>im Gespräch mit der Bibel zwischen Individualismus und Totalitarismus</i>	19
<i>Lectio continua – Lesebegleitung im weltlichen Leben</i>	21
»Nur aus der Schrift ...« – <i>Der hermeneutische Schlüssel zum gelebten Christsein</i>	22
Zweites Kapitel: »Nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen ...« – Bonhoeffers biblisches Verständnis von Wirklichkeit	25
<i>Biblische Wirklichkeit als Geschichte in Beziehung</i>	26
»Vom Phraseologischen zum Wirklichen«: <i>Verkündigung des Wortes in einer unsichtbar werdenden Kirche</i>	28
»Gegenwärtig werden vor dem Wort« – <i>Bonhoeffer und die konkrete Begegnung mit dem Wort Gottes</i>	30
<i>Biblisch hören, biblisch handeln – ein alttestamentlich-jüdisches Menschenbild für heute</i>	31
<i>Wirklichkeit Gottes und Wirklichkeit des Menschen – versöhnt in der Gestalt Jesu Christi</i>	33
»Die ganze Bibel will das Wort sein ...« – <i>Ja zur Einheit beider Testamente im Dritten Reich</i>	34
Drittes Kapitel: Bonhoeffers Entdeckung der Bergpredigt – ökumenische Freundschaften weltweit	37

»Im Westen nichts Neues« – ein Kinobesuch mit Jean Lasserre.....	38
Hier wird das Evangelium verkündet: Der Schwarze Christus von Harlem	40
Der Friede, das Soziale oder einfach Christus: Dafür lohnt es sich zu leben	43
»Zurückgeworfen auf den unsichtbaren Gott«: Das hält keiner aus	45
Die Kirche ist tot	51
Jesus liest Zeitung – Bonhoeffer, Gandhi und die sichtbare Kirche im Osten	53
Fanö – »Dass ich hören sollte, was der Herr redet«.....	56
»Wie predigen Sie über die Bergpredigt?«	59

Viertes Kapitel: »Ein ganzer, ein wirklicher Mensch werden«: Das biblische Menschenbild Bonhoeffers als Ausdruck gelebter Gottesbeziehung		63
Fasziniert vom »anthropos teleios« – Menschwerdung hat ein Ziel	64	64
Die Gestalt des Kindes	65	65
»Meine Theologie beginnt humanistisch zu werden – was soll das?«.....	67	67
Die Geschichte von Karl-Heinz und Herrn Wolf	70	70
Die Kraft des Antäus – mit beiden Füßen auf der Erde	72	72
Der reiche Jüngling – Deuten oder gehorchen?.....	73	73
»Sollte Gott gesagt haben?« – Die Schlange und der zwiespältige Mensch	75	75
Das Bild Christi und die Einfalt des Nachfolgenden.....	77	77
»Bleibt der Erde treu ...« – Nietzsche und die Wirklichkeit des Reiches Gottes ...	79	79
V-Mann der Abwehr: Doppelleben oder Mündigkeit?	81	81
Stifters Witiko: »Ich will das Ganze tun«	84	84
Aldorfers Weihnachtsbild und das Fragmentarische der Menschwerdung.....	88	88
»Wir beide auf Gottes Erde« – Dietrich, Maria und die Entdeckung der Leiblichkeit	89	89
»Wer bin ich?« – Bonhoeffer und seine Mithäftlinge	93	93
Neu verwiesen auf das irdische Leben – Bonhoeffers Hoffnung auf Auferstehung.....	96	96
Nach dem Attentat – Glauben lernen heißt: ein Mensch werden	98	98
Ecce homo: Nicht der perfekte, sondern der ganze Mensch ist wirklich mündig – Jesus Christus als Mitte und Maß von Bonhoeffers Identität	99	99

Fünftes Kapitel: Ein Ergriffener auf der Flucht: Bonhoeffer und der Prophet Jeremia	101
<i>Kinderpredigt im Grunewaldviertel 1927</i>	102
<i>Prophetenvortrag in Barcelona</i>	103
<i>Flucht nach London im Herbst 1933</i>	106
<i>Predigt über Jer 20,7: Ein unbequemes Wort an alle – mitten im Kirchenkampf</i>	108
 Sechstes Kapitel: »Sie verbrennen alle Häuser Gottes im Land« (Ps 74,8) – Hitler, die Deutschen Christen und der Hass auf die Juden	113
<i>Reformationsfest 1932 – »Du hast deine erste Liebe verlassen«</i>	114
<i>Die Deutschen Christen und der Gott der Bibel</i>	116
<i>Aaronskirche und Moseskirche</i>	119
<i>Kirchenwahlen 1933</i>	120
<i>Zwischen Zingst und Hiddensee: Bekennende Kirche und Reichskirche an der Ostsee</i>	122
<i>Kirche und Regime: Ein Vorfall im Dom zu Quedlinburg</i>	127
<i>Bonhoeffer vor der Judenfrage – ein persönlicher Lernweg</i>	130
<i>Die mutige Großmutter</i>	133
<i>Mitarbeit am Betheler Bekenntnis</i>	135
<i>»Tut Gutes an jedermann«: Hilfe für »nichtarische« Brüder und Schwestern</i>	138
<i>9. November 1938 – »Das alles führt sehr ins Gebet«</i>	142
 Siebtes Kapitel: Beten und Tun des Gerechten: Weisheitliche Splitter zwischen 1938 und 1945	147
<i>Schweigen vor dem Wort</i>	148
<i>Eine neue Sprache finden – Der Brief an Ruth Roberta Stahlberg</i>	151
<i>Das amerikanische Tagebuch von 1939: Wer glaubt, der flieht nicht</i>	153
<i>Der von Gott gesetzte Anfang: Meditation des eigenen Weges in Psalm 119</i>	156
<i>»Die religiösen Formen werden mir unbehaglich«</i>	162
<i>»Nach 10 Jahren« – Gabe an nichtreligiöse Weggefährten</i>	165

	<i>Weisheitliches Rüstzeug aus dem Taufbrief an das Patenkind</i>	167
	<i>Gebete in Tegel</i>	170
	<i>»Ich steh' an deiner Krippen hier« – Musikalische Erinnerung an die Schrift...</i>	173
	<i>Bei Gott stehen in seinem Leiden: Bonhoeffers Nähe zur Spiritualität von Etty Hillesum</i>	175
	Achtes Kapitel: Christus, der Mensch für andere – Jes 53 und der Auftrag zur Stellvertretung	179
	<i>Die Losung vom 8.4.1945: »Durch seine Wunden sind wir geheilt« (Jes 53,5)</i>	180
8	<i>Bonhoeffers Lebenszeugnis im Spiegel von Jes 53</i>	180
	<i>Ein Gott des Tragens</i>	182
	<i>Die Jenaer Fakultät und der nationalsozialistische Jesus</i>	185
	<i>Ein Gott, der sich beiseite drängen lässt</i>	187
	<i>Nur der leidende Gott kann helfen</i>	188
	Neuntes Kapitel: Mose – Treuer Begleiter von Havanna nach Tegel	193
	<i>Eine durchaus seltsame Adventspredigt – Havanna 1930</i>	194
	<i>Der Tod des Mose – Rückblick und Ausblick im Gebet</i>	196
	<i>Der Blick in das Land der Freiheit</i>	199
	<i>Bis heute kennt niemand sein Grab</i>	200
	Zehntes Kapitel: Jona – »Mein ist die Schuld, Gott zürnt mir sehr«	203
	<i>Ein etwas unverständliches Gedicht?</i>	204
	<i>Bonhoeffers Umgang mit dem Zorn des biblischen Gottes</i>	205
	<i>»Ich bin es« – Schuld ist immer »meine Schuld«</i>	208
	<i>»Wer verantwortlich handelt wird schuldig«</i>	209
	<i>Ausblick: Nicht das Ende, sondern der Anfang</i>	210
	<i>Verwendete und weiterführende Literatur</i>	212
	<i>Anmerkungen</i>	218

Geleitwort

Was macht ein neues Buch über Dietrich Bonhoeffer lesenswert? Eine genaue Kenntnis der Werke Bonhoeffers und ein solider Überblick über die Sekundärliteratur gehören dazu. Gefordert werden muss auch eine genaue Kenntnis der deutschen Zeit- und Kirchengeschichte. Aber das alles würde nicht ausreichen; ein neuer Blick auf Bonhoeffer muss dazukommen. Als erster hat Ernst Feil vor langer Zeit gezeigt, dass katholische Christen ein besonders tiefes Verständnis für Bonhoeffers Leben und seine Theologie entwickeln können. Jetzt ist Katharina Oppel darin mit dem vorliegenden Buch seine Nachfolgerin geworden. Sie hat sich vor Jahren von Bonhoeffers Wort: *Nur aus der Heiligen Schrift lernen wir unsere Geschichte kennen* gefangen nehmen lassen. Dieses Wort, das zu Recht zum Titel ihres Buches geworden ist, hat sie auf eine Spur gesetzt, der sie geduldig über Jahre nachgegangen ist. Eine neue Biografie wollte sie bewusst nicht schreiben; aber ihre Entdeckungen werfen jetzt auf die einzelnen Stationen von Bonhoeffers Lebens ein neues Licht. Bonhoeffer hat in seinem Buch »Gemeinsames Leben« sein Verhältnis zur Bibel beschrieben: »Wir werden aus unserer eigenen Existenz herausgerissen und mitten hineinversetzt in die heilige Geschichte Gottes auf Erden. Dort hat Gott an uns gehandelt, und dort handelt er heute noch an uns, an unseren Nöten und Sünden durch Zorn und Gnade. ... Nicht, daß Gott der Zuschauer und Teilnehmer unsers heutigen Lebens ist, sondern daß wir die andächtigen Zuhörer und Teilnehmer an Gottes Handeln in der heiligen Geschichte, an der Geschichte des Christus auf Erden sind, ist wichtig, und nur sofern wir dort dabei sind, ist Gott auch heute bei uns. ... Unser Heil ist »außerhalb unser selbst« (extra nos), nicht in meiner Lebensgeschichte, sondern allein in der Geschichte Jesu Christi finde ich es. Nur wer sich in Jesus Christus finden läßt, in seiner Menschwerdung, seinem Kreuz und seiner Auferstehung, der ist bei Gott und Gott bei ihm.«

Das klingt – wie vieles bei Bonhoeffer – reichlich apodiktisch. (»Nur so ist es richtig, nur so darf es sein.«) Katharina Oppel sagt es, als Frau und als katholische Christin, verlockender. Sie lädt dazu ein, Bonhoeffer zu folgen, indem sie sein Leben mit der Bibel nachzeichnet und dabei entdeckt, dass er so apodiktisch in Wahrheit gar nicht war.

Die Verfasserin hat nicht nur die Bonhoeffer-Literatur bis zu den neusten

deutschen und amerikanischen Veröffentlichungen zur Kenntnis genommen, sondern eine Fülle ausländischer Texte einbezogen. Besonders wichtig war ihr ein Blick auf jüdische Stimmen. Bei Abraham Joshua Heschel ist sie – ebenso wie in den Tagebüchern der holländischen Jüdin ETTY HILLESUM – auf faszinierende Parallelen zu Bonhoeffers Aussagen gestoßen. Das kontrastiert sie in ihrem Buch mit der Analyse deutschchristlicher Texte des Theologen Grundmann und anderer Größen dieser »Glaubensbewegung«. Amerikanische Bonhoeffer-Biografen ersparen sich meist ein Studium der Deutschen Evangelischen Kirche und des Kirchenkampfs. Auch für Katharina Oppel muss das ja eine »fremde Welt« gewesen sein; aber was man wissen muss, um Bonhoeffer zu verstehen, weiß sie.

10

Besonders einleuchtend sind ihre Exkurse über biblische Gestalten wie Jeremia, der in einer Kinderpredigt in der Grunewaldkirche zum ersten Mal auftaucht und bis in Bonhoeffers Gefängniszeit eine wichtige Rolle in seiner Theologie spielt. Für Mose und Jona gilt Ähnliches. Da sind die Analysen der Gedichte besonders aussagekräftig.

In dem Gedicht *Der Tod des Mose* kommen die Zeilen vor: *Drum schenkst Du mir den Tod auf steilem Berge, nicht in der Niederung der Menschenzwerge*. Ich gestehe, dass ich immer gedacht hatte, Bonhoeffer sei es wichtig gewesen, den Tod auf dem Berg Nebo mit dem Blick in das weite Land, in das Israel einziehen wird, zu beschreiben, aber er habe dann leider kein passenderes Reimwort als »Zwerge« gefunden. Frau Oppel hat mich hier und an so mancher anderen Stelle eines Besseren belehrt. Entdecken Sie ihre Lösung und entscheiden Sie selbst, ob sie Ihnen einleuchtet.

Als hilfreich habe ich auch die Abschnitte über das Gebet in der Gemeinschaft und das Gebet des Einzelnen empfunden. Hier wird Bonhoeffer einmal mehr zum Lehrer.

Ich habe Katharina Oppels Buch mit Freude und Gewinn gelesen und bin sicher, so wird es vielen Lesern gehen.

Ferdinand Schlingensiepen

Erstes Kapitel

»Unsere eigene Geschichte kennenlernen« – Bonhoeffers Weg im
Deutschland der Jahre 1918 bis 1945

»Gott mit uns«? – Der Zusammenbruch von 1918 und die Not christlicher Rede vom biblischen Gott

12

Am 2. August 1914 erlebt der achtjährige Dietrich in der Nähe des elterlichen Ferienhauses im Harz die Mobilmachung am Bahnhof Thale mit. Seine beiden ältesten Brüder melden sich selbstverständlich zum Wehrdienst. »Ich kenne keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr; wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder. Will unser Nachbar es nicht anders, gönnt er uns den Frieden nicht, so hoffe ich zu Gott, daß unser gutes deutsches Schwert siegreich aus diesem schweren Kampfe hervorgeht«, hatte sich der deutsche Kaiser tags zuvor in Berlin vernehmen lassen.¹ *Gott mit uns* stand auf den Koppelschlössern der deutschen Soldaten. Wie ihre englischen, amerikanischen oder französischen Kriegsgegner waren auch sie fest davon überzeugt: »Unser Gott« und »unsere Nation« werden gemeinsam den Sieg davontragen. Dieser Krieg sollte jedoch anders werden als alle anderen zuvor. Ein Krieg, der die ganze Welt mit nie gekannter Grausamkeit überzog, ermöglichte durch die Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik eine ungehemmte Materialschlacht der Nationalstaaten im Namen Gottes. Nach diesem Krieg mit seinen Millionen Toten war auch Gott ein anderer geworden. Auch für die bis dahin intakte Professorenfamilie Bonhoeffer im Berliner Grunewaldviertel. Der erst 19-jährige Walter Bonhoeffer nimmt Ende April 1918 beim französischen Marcel Cave an einer deutschen Großoffensive teil und erliegt wenige Tage danach im Lazarett seiner schweren Verwundung. Mutter Paula fällt in eine schwere Depression, Vater Karl verlässt von da an den Raum, wann immer über Walters Tod gesprochen wird.² Karl-Friedrich, der älteste Sohn, überlebt den Krieg, kommt aber nach allem, was er dort gesehen hat, als überzeugter Sozialist zurück. Gegen Ende der Sommerferien 1918 schreibt der 12-jährige Dietrich an seine geliebte Großmutter: »Wir sparen immer etwas Käse und Honig für den Karl-Friedrich auf. Morgen – am letzten Tag – wollen wir noch eine Girlande aus Eichenblättern für Walters Grab machen.«³ Wenige Monate später fällt der Junge seine Entscheidung für die Theologie. Nach Kriegsende lernte der Dreizehnjährige § 231,8 des Versailler Vertrages auswendig, der Deutschland die alleinige Kriegsschuld zuwies.⁴ Wie Millionen heimkehrender Soldaten machte damals ein kleiner österreichischer Gefreiter die traumatische Erfahrung, nach

der »Schande von Versailles« »kein Zuhause mehr« zu haben.⁵ Er verfasst später das Buch »Mein Kampf«, wie um sich gegen das Trauma und die Demütigung der Niederlage zu stemmen. Angesichts der gescheiterten Vergöttlichung der Aufklärung fragte sich Karl Barth, ein Schweizer Pfarrer und Theologe, wie man neu von Gott reden könne. Die Theologie, so dachte er, dürfe Gottes Wort nicht länger so verstehen, »als ob das, was in der Bibel zu lesen steht, keinen Gegensatz bedeute zu dieser Welt des modernen Menschen«⁶. Den überall spürbaren Zusammenbruch von Politik und Wissenschaft begriff er als Zeichen der Hybris des modernen Menschen, der schmerzlich erkennen musste, dass er nicht mehr das Maß aller Dinge war. »Wir Kulturvölker wissen jetzt, dass wir sterblich sind!«, formulierte es der Franzose Paul Valéry 1919.⁷ Auch die Theologie, so Barths Konsequenz, verfüge nicht über die Wahrheit der biblischen Texte, indem sie bestimmte Methoden verwende. Zehn Millionen Soldaten und sieben Millionen Zivilisten waren tot. Kirche und Monarchie, die den Tod besungen hatten als das schönste Opfer, das man Gott und Kaiser bringen konnte, mussten verstummen. Barth begriff: Die Texte kommen »von sich aus auf uns zu«⁸. Ein Apostel Paulus oder die Propheten des Alten Testaments waren für ihn vom Wort Gottes Betroffene, die den Menschen »in prophetischer Sachlichkeit« Zeugnis von Gottes Anruf geben: »Wir sollen beides, unser Sollen und unser Nichtkönnen, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.«⁹

»Gott ist mit uns am Abend und am Morgen ...« schrieb Dietrich Bonhoeffer Ende 1944 aus dem Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße: Sein Ton hat sich gegenüber 1919 verändert. 25 Jahre durchlebter politischer und kirchlicher Erschütterungen liegen dazwischen. Seit mehr als fünf Jahren tobte ein zweiter, noch grausamerer Weltkrieg, den Adolf Hitler im Namen des deutschen Volkes gegen die ganze Welt führt. Seit Dietrichs Konfirmation im März 1921 begleitet ihn die Konfirmationsbibel seines gefallenen Bruders Walter auf seinem Weg, bevor er sie seinen Eltern in Tegel 1944 zur Aufbewahrung übergibt. Sie erinnerte ihn daran, was es bedeutet, vor Gott keinen Anspruch zu haben, immer aber ein Angesprochener zu sein. So wie er es in der prophetischen Kritik des Buches Jesaja finden konnte: »Sie wollen Gottes Wege wissen ... wie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan hat« (Jes 58,2).

Leidenschaft für die gelebte Theologie

Bonhoeffer trifft bereits als 13jähriger eine eigenständige Entscheidung – er will Theologe werden.¹⁰ Der Vater, empirisch denkender Neurologe und Psychiater, stellt sich darunter anfangs ein »stilles, unbewegtes Pastorendasein« vor, »... eigentlich fast zu schade für Dich«, wie er ihm 1934 einmal brieflich gesteht¹¹. Die älteren Brüder spotten über seinen Einsatz für eine »kleinbürgerliche, langweilige und schwächliche« Kirche¹². »Dann reformiere ich sie eben selbst«, kontert Dietrich mit beachtlichem Selbstbewusstsein. Ob Walters Tod und die daraus folgende Erschütterung der Familie diesen jugendlichen Berufswunsch geweckt haben, darüber äußert sich Bonhoeffer nicht ausdrücklich. Als 1941 bei seiner Tante Hanna Goltz ein inoperabler Leberkrebs diagnostiziert wird, schreibt er an Eberhard Bethge: »Was würde ich tun, wenn ich wüßte, in 4–6 Wochen wäre es zu Ende? ... Ich glaube, ich würde noch versuchen Theologie zu unterrichten wie einst und oft zu predigen.«¹³ Mitte März 1921 wird Bonhoeffer konfirmiert, und sein Konfirmationsspruch lautet: »Das Evangelium ist eine Kraft jedem der glaubt« (Röm 1,16).¹⁴ Richard Czeppan, der Mann seiner Erzieherin Maria Horn, übersendet dem Gymnasiasten zu seiner Einsegnung ein »kleines Buch historisch-theologischen Inhalts«, das Teil von Czeppans »Kriegsbibliothek an der Westfront« gewesen war. Czeppan berichtete ihm auch über die Vorbereitungen zur Abstimmung der Oberschlesier über ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reich in Ratibor, die am 20.3. mit einem überwältigenden Sieg für das Deutsche Reich ausging.¹⁵ In der Passionszeit dieses Jahres sagt Dietrich zur Überraschung von Freunden und Familie sämtliche Einladungen zu Festivitäten ab und besucht nun regelmäßig den sonntäglichen Gottesdienst, was in der christlich-liberalen Familie durchaus unüblich war.¹⁶ Dietrich liest zu dieser Zeit schon seit Längerem selbstständig in der Bibel. Im Sommer 1923 beginnt er in Tübingen mit dem Theologiestudium und wechselt Ende des Sommersemesters 1924 wieder nach Berlin. Eine klassische akademische Laufbahn schien dort vor ihm zu liegen. In einem Essay von 1932 reflektierte Bonhoeffer noch einmal seine Berufsentscheidung, die er vor Lehrer und Klasse öffentlich gemacht hatte: »Es hatte ihm unvergleichlichen Eindruck gemacht, als er bei Schiller las, daß der Mensch nur einigen wenigen kleinen Schwächen absterben müsse, um göttergleich zu sein. Seitdem war er auf der

Lauer. ...«¹⁷ Einerseits geht der junge Theologe mit seinem Idealismus ins Gericht, andererseits erfüllt ihn der unbändige Wunsch, im Verbund mit Gott stark und unabhängig zu sein: »... Gott, sage selbst, ob ich dich ernstlich meine, vernichte mich in diesem Augenblick, wenn ich lüge; ich weiß es selbst, ich bin nicht gut, aber ich weiß es selbst und du Gott ... ich brauche die anderen nicht, ... ich, ich, ... ich will siegen ... siehst du, wie ich siege, siehst du, wie sie zurückweichen, wie sie bestürzt sind ... Gott, ich bin mit dir ... hörst du oder hörst du nicht?«¹⁸ Das Bild vom zurückweichenden Heer wird ihm bleiben, in erstaunlicher Nähe zu Psalm 48,6.¹⁹ Bonhoeffer kämpfte bei aller Ernsthaftigkeit im Glauben mit dem eigenen Anspruch und einer gewissen Unsicherheit der eigenen Person. In seinem Tegeler Gedicht »Wer bin ich?« kehren die militärischen Bilder wieder, die diese innere Ambivalenz widerspiegeln: »... gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?«²⁰ Einen weiteren Einschnitt bildete für den lesehungrigen Dietrich die Entdeckung der Theologie Karl Barths, insbesondere dessen Buch »Das Wort Gottes und die Theologie«²¹. In einem Brief vom 31. 8. 1925 bat ihn seine Mutter, ihr das Buch nach Bad Kissingen zu schicken.²² Bei der Mutter liefen viele Fäden zusammen: Sie hatte den Bibelunterricht für ihre Kinder unter Verwendung der illustrierten Bibel von Schnorr von Carolsfeld selbst in die Hand genommen, war als Kind zeitweilig in der Herrnhuter Brüdergemeine gewesen und blieb zeitlebens theologisch interessiert. Barths Theologie jedenfalls sollte Bonhoeffers Zugang zur Bibel bleibend prägen, weil dort das Verhältnis zwischen Religion und Glaube, zwischen Gott und dem Menschen nach der Demütigung des verlorenen Weltkrieges vom biblischen Gott her neu bestimmt wurde: »Wo geglaubt wird, da fängt mitten in der alten Kriegswelt und Geldwelt und Todeswelt der neue Geist an, aus dem eine neue Welt, die Welt der Gerechtigkeit Gottes wächst. ... Denn jetzt ist etwas Reales geschehen, ... Gott selbst hat nun seine Sache an die Hand genommen.«²³ Bonhoeffer wird sich auf die Suche nach diesem »Realen« machen. Die Frage nach der Wirklichkeit (Gottes) inmitten tausender Möglichkeiten (des Idealismus) wird zu einer treibenden Kraft von Bonhoeffers theologischem Denken werden. Im Sinne Barths wollte Bonhoeffer aufhören, Gott fromm zu vereinnahmen, und sich stattdessen der Wirklichkeit dieses Gottes stellen: »Wir wissen, daß der Riß, den wir immer wieder schmerzlich empfinden müssen, nur

ein immer erneuerter Hinweis darauf ist, daß Gott den Riß geschlossen hat, daß er uns in sein Leben hineingezogen (*sic!*), so wie wir sind, als Menschen der Erde, als Menschen mit Herzen und Sinnen, das heißt in der Sprache der Bibel: mit Leidenschaften und Nöten, mit den Eindrücken der Welt befangen.«²⁴ Wovon er als 23-jähriger Vikar in Barcelona predigt, mutet noch an, als taste da einer vorsichtig nach den letzten Konsequenzen dessen, was er erst anfanghaft verstanden hat. Der entscheidende Schritt von der Theologie als einer »reichlich akademischen Angelegenheit«²⁵ hin zur Wirklichkeit der Bibel kommt noch einmal später. Bis dahin wird es vor allem viele konkrete Begegnungen brauchen, mit Menschen, bei denen er spürt: Hier wird das Evangelium auf die ein oder andere Weise sichtbar und lebendig. Über die entscheidende Befreiung reflektiert er in der Erinnerung 1936 in seinem Brief an die Studienfreundin Elisabeth Zinn: »Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert hat und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. Das ist auch wieder sehr schlimm zu sagen. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden ... Ich war bei aller Verlassenheit auch ganz froh an mir selbst. ... Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt ...«²⁶ Zur gelebten Theologie gehört für ihn seit seiner Rückkehr aus Amerika 1931 die Entdeckung der Bibel als eines *fremden Wortes*, als souveränes Gegenüber, das nicht einfach fromme Bedürfnisse erfüllt, das vielmehr befragt werden will in intensiver Lektüre und Meditation.²⁷ Jedem, der mit dem Theologiestudium beginnt, verrät Bonhoeffer: »Nicht ein Berufungs Erlebnis, sondern die Entschlossenheit zu nüchterner, ernster, verantwortlicher theologischer Arbeit steht am Eingang des theologischen Studiums.« Und er gibt ihm den guten Rat, es »als seine Berufung zur Theologie hinnehmen, wenn ihn einfach die Sache der Theologie gepackt hat, und nicht mehr loslässt.«²⁸ Leidenschaftlich und nüchtern zugleich »heute« an die Sache der Theologie heranzugehen – das war für ihn das entscheidende Kriterium, wenige Monate nach Hitlers Machtübernahme vom 30. Januar 1933.

»Sich an Gottes Ort finden lassen«: Die Bibel auf sich hin lesen – oder auch gegen sich!

»Wir haben uns daran gewöhnt, in der Religion etwas zu sehen, was einem Bedürfnis der menschlichen Seele entspricht und dies Bedürfnis stillt. Etwas, das von der Unruhe des Daseins zur Ruhe, von der Hast in die Stille führen soll. Etwas, in dem wir ganz fern von unserem beruflich – alltäglichen Leben einmal ganz zu uns kommen.«²⁹ Was so modern anmutet, ist einer Andacht Bonhoeffers mit Studenten der TU Berlin zu Joh 8,31: »Die Wahrheit wird euch frei machen« entnommen. Der Studentenseelsorger verzweifelte 1932 fast an der Erfahrung, dass Religion für viele junge Leute den Inbegriff des Illusionären darstellte, während die Frage nach der Wahrheit zweitrangig blieb. Nicht von Gottes Anspruch her, sondern von den religiösen Bedürfnissen des Menschen gehe man dabei aus. Auch in seiner Arbeit als Jugendsekretär des Ökumenischen Weltbundes erlebte er mehr als einmal herbe Ernüchterung. So hielt er den Delegierten der Jugendkonferenz im Sommer 1932 in Gland vor: »Wir haben unsere eigenen Gedanken lieber als die Gedanken der Bibel. Wir nehmen die Bibel nicht mehr ernst, wir lesen sie nicht mehr gegen uns, sondern nur noch für uns.«³⁰ Was aber meinte er damit? Bonhoeffer hatte offenbar ähnlich wie sein theologischer Lehrer Barth begriffen, dass die biblische Botschaft als Anrede von außen auf den Menschen zukommt, dass in ihr gerade ein fremder, uns unbekannter Gott spricht, dessen Gebot wir eben nicht schon immer im Voraus kennen. Biblische Offenbarung ist keine vollkommene Lehre, sie besteht auch nicht aus »Prinzipien, die immer wahr sind«, vielmehr besteht sie aus »Geboten, die heute wahr sind – weil Gott uns immer gerade heute Gott ist.«³¹ Fünf Tage vor der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 rief Bonhoeffer im tschechischen Ciernohorské Kúpele den Ökumenischen Weltbund auf, in der angespannten politischen Situation Europas endlich mit *einer* Stimme zu sprechen: »Die Christen müssen sich im Kampfe gegen die Kräfte vereinen, welche die Völker zu einem falschen Nationalismus verführen, welche den Militarismus fördern und die Welt mit einer Unruhe bedrohen, aus welcher ein Krieg entstehen könnte.«³² Deshalb forderte er eine Theologie der ökumenischen Bewegung und dass der Weltbund kein diskutierender *Zweckverbund* sein dürfe, sondern eine *Kirche* werde, die in *Vollmacht* verkündet. Bonhoeffer nahm das Wort

der Schrift konsequent ernst als »Sehhilfe« auf das Wirkliche, notfalls gegen sich selbst: »Was ist das Christentum, von dem wir da immer reden hören? ... Was für eine Bedeutung hat die Bergpredigt für unser Handeln? Was hat der Staat, was hat die Wirtschaft, was hat unser soziales Leben mit dem Christentum zu tun? Wir haben versäumt, hier klar zu denken und Stellung zu nehmen.«³³ Gegen sich lesen hieß für ihn vor allem: nicht individualistisch, sondern als Gemeinschaft, nicht verinnerlicht, sondern im öffentlichen Raum lesen. Bonhoeffers Angerufensein aus der Schrift wird deshalb vor allem in seinen Briefen, Predigten und persönlichen Begegnungen vernehmbar. Er nutzte diese Formen der Kommunikation, um »das fremde Wort Gottes« neu ins Bewusstsein derer zu heben, die nicht oder nicht mehr fragten, was Gott dem Menschen zu sagen hat. Er übte harsche Kritik am lustvollen Deuten biblischer Texte, das an die Stelle konkreten Gehorsams gegenüber dem Gebot Gottes trat, und plädierte dafür, sich stattdessen an Gottes Ort finden zu lassen: »Bin ich es, der sagt, wo Gott sein soll, so werde ich dort immer einen Gott finden, der mir irgendwie entspricht, gefällig ist. Ist es aber Gott, der sagt, wo er sein will, dann wird das wohl ein Ort sein, der meinem Wesen zunächst garnicht gefällig ist. Dieser Ort aber ist das Kreuz Jesu.«³⁴ Sich an Gottes Ort finden lassen, das meinte für ihn vor allem eines: Verantwortung übernehmen. Gerade angesichts der instabilen politischen Lage gegen Ende der Weimarer Republik definiert Bonhoeffer kirchliche Verantwortung neu: »Warum hat die Gemeinschaft der Brüder in der Kirche Christi, wie sie im Weltbund in Erscheinung tritt, Angst? Weil sie um das Gebot des Friedens weiß und doch mit dem klaren Blick, der der Kirche gegeben ist, die Wirklichkeit beherrscht sieht vom Haß, von der Feindschaft, von der Gewalt.«³⁵ Angst ist biblisch jedoch gleichbedeutend mit Unglauben. Jede »Unverbindlichkeit des Gesprächs über ewige Fragen«³⁶ lehnte Bonhoeffer ab, überzeugt, »daß das Wort Gottes kein leeres Wort ist, sondern Kraft besitzt, Menschen und Situationen zu verändern. Dazu gehört der Respekt gegenüber der sachlichen und inhaltlichen Fremdheit des Bibelwortes: Es ›stört‹ ..., ›erschreckt‹ ... und ›ärgert‹ seine Hörer.«³⁷ Der jüdische Religionsphilosoph Abraham Heschel, 1907 geboren, schrieb in verblüffender Nähe zu Bonhoeffer: »Die Bibel, die im Namen dessen spricht, der Gerechtigkeit mit Allmacht verbindet, schreit der Menschheit unablässig das Nein entgegen, ... uns zu erinnern, daß auch Gott eine Stimme in der Geschichte

hat.«³⁸ Dieser Stimme Gottes bei den ängstlichen Kirchen der Welt Gehör zu verschaffen, ist Bonhoeffer nicht wirklich gelungen. Daran wird deutlich, wie schwerhörig und mutlos die nationalistisch denkenden Kirchen Europas und Amerikas damals waren. Dennoch weigerte sich Bonhoeffer, jemals »die Bibel als das fremde Wort Gottes« preiszugeben, da er fürchtete, außerhalb der Bibel »nur auf einen göttlichen Doppelgänger von mir selbst zu stoßen. Jeder andere Ort außer der Bibel ist mir zu ungewiß geworden.«³⁹ Gerade das verstörende Wort Gottes will nach Bonhoeffers Erkenntnis Gestalt annehmen in der Welt. Schon sein zweiter Gewährsmann, Martin Luther, hatte das Evangelium die »heilige neue Zeitung« genannt, ein Evangelium, das neu wird, »wenn ich achte auf das, was mir nicht passt.«⁴⁰

19

»Antworten, keine Lösungen« – im Gespräch mit der Bibel zwischen Individualismus und Totalitarismus

Das Christentum im Deutschland Anfang der dreißiger Jahre muss mit Bonhoeffer im Kontext des gesellschaftlichen und religiösen Individualismus der Zeit befragt werden. Arbeitslosigkeit und Inflation, der Niedergang der jungen Weimarer Demokratie, das drohende Aufkommen eines totalitären Regimes und die gezielte Vermassung der Menschen durch die nationalsozialistische Ideologie stehen auf der einen Seite. Auf der anderen Seite steht eine aus Angst, Unsicherheit und Misstrauen geborene Individualisierung des einzelnen Menschen. Bonhoeffers Achtung vor der menschlichen Freiheit und Verantwortung spricht nun verstärkt aus seinen Briefen und Predigten in der Großstadt Berlin. Er hielt es für den Auftrag seiner evangelischen Kirche, Menschen zum Leben in Freiheit unter Gottes Gebot zu ermutigen, ohne andere Götter neben ihm zu suchen. Bonhoeffer war großstädtisch geprägt und weltbejahend durch seine Aufenthalte in Spanien und Amerika in den Jahren der Weltwirtschaftskrise.⁴¹ Er suchte die konkrete Antwort auf die politischen und menschlichen Nöte der Zeit, und er suchte sie im gründlichen Lesen und Befragen der Bibel. So schrieb er an seinen Schwager, den Juristen und liberalen Protestanten Rüdiger Schleicher: »Nur wenn wir letzte Antwort von ihr erwarten, gibt sie sie uns. Das liegt eben daran, daß in der Bibel Gott zu uns redet. Und über Gott kann man eben nicht so ein-

fach von sich aus nachdenken, sondern man muß ihn fragen.«⁴² Gott will intensiv gefragt werden, und der Mensch soll im ausdauernden Fragen nicht nachlassen. Dabei ist »Gottes Antwort« niemals mit der »Lösung menschlicher Probleme« zu verwechseln. »Gott« ist für immer Bonhoeffer »ein Name, kein Wort«⁴³. Und sich auf diesen Namen einzulassen, fordert Mut: »Nur wenn wir es einmal wagen, uns so auf die Bibel einzulassen, als redete hier wirklich der Gott zu uns, der uns liebt und uns mit diesen Fragen nicht allein lassen will, werden wir an der Bibel froh.«⁴⁴ Im Raum eines totalitären Staates hatte Bonhoeffer Mut zu einer dialogischen Lektüre mit ideologiekritischer Kraft: »Gott antwortet und er sagt ›Ich., ›Ich bin der Herr.‹ Und indem Gott sich als der Herr bezeugt, befreit er uns von aller Menschenknechtschaft.«⁴⁵ Dass das eigene Leben nun einmal in einem ständigen Konflikt zwischen den Befehlen irdischer Herren und dem Gebot Gottes stünde, hält er noch 1944 in Tegel für einen schwerwiegenden Irrtum vieler Christen.⁴⁶ Wer sich erst durch eine Ideologie gerechtfertigt fühlt, sucht schließlich keine andere Rechtfertigung mehr.⁴⁷ Bonhoeffer berief sich dagegen auf den grundlegenden reformatorischen Standpunkt: Der verantwortlich Handelnde steht vor Gott und den Menschen und *braucht* gerade Rechtfertigung. Damit steht er zu Gott und den Menschen in Beziehung. Auch wenn das Gute nicht immer siegt und das Böse nicht automatisch unterliegt: Durch fortschreitende Erkenntnis der Wirklichkeit in jeder Situation erschließt sich der Weg, auf dem die Menschen Gott antworten.⁴⁸ Der biblisch orientierte Mensch ist dabei kein isoliertes Individuum, das sich primär um seinen guten Willen, sein gutes Gewissen und seine Authentizität sorgt. Mit konkreten Situationen umzugehen bedeutet für ihn immer »ganzheitlich« zu handeln, nicht hin und her gerissen, sondern ausgerichtet auf das Wort, das ihm antwortet. So wird er zum verantwortlichen Subjekt, das die Unterwerfungen unter die konkreten Situationen als »Wort Gottes« annimmt.⁴⁹ Kommen jedoch ein Mensch oder ein Volk mit einer komplexen Wirklichkeit nicht klar, bevorzugt man, schwarz-weiß zu denken. Der Mensch des Schwarz-Weiß-Denkens sieht lieber sich selbst als den Schöpfer. Handelt der Mensch aber verantwortlich, zielt er eben nicht zuerst auf Unschuld, wie der Moralist⁵⁰ es tut, um nicht Verbündeter des Bösen zu werden. Vielmehr stellt sich dem Bösen, wer auch die mögliche Schuld in der konkreten Situation annimmt, ohne letzte Sicherheiten zu fordern. Gegenspielerin solcher Freiheit ist die Furcht, und

die hatte Hochkonjunktur vor Hitlers Machtergreifung. Am Sonntag, den 15. Januar 1933 predigte Bonhoeffer in der Dreifaltigkeitskirche zum Evangelium vom Seesturm (Mt 8,23ff.).⁵¹ Er kennzeichnete darin die Menschen seiner Zeit als solche, die sich der falschen Sicherheit hingeben und von der Furcht geknechtet werden: »Die Furcht sitzt dem Menschen im Herzen. Sie höhlt ihn innerlich aus, bis er plötzlich widerstandslos und machtlos zusammenbricht, ... zerfrißt und zernagt heimlich alle Fäden, die den Menschen mit Gott und den anderen verbinden.«⁵² Unter den vielfältigen Formen von Furcht, die den konkreten Alltag der Menschen bestimmten, nannte er auch die »Furcht vor Schande« – seit der Niederlage von 1918 ständige Begleiterin des deutschen Volkes: »Die Furcht ist im Schiff, in Deutschland, in unserem eigenen Leben und in diesem Kirchenschiff«, Menschen werden »stumpf, jammern, berauschen« sich – wohl eine Anspielung auf die ausgelassene Feier der Jahreswende, vor allem auf die Resignation vieler Arbeitsloser, die ihre Furcht damals im Alkohol ersäuften. »Das müßte kein Mensch sein, der nicht begriffe, warum sich die Menschheit der Welt heute fürchten muß ...«⁵³ Bonhoeffer bezog sich selbst mit ein in die Menge der Ratlosen und Verzweifelten, vermied es jedoch, die private Tugendhaftigkeit als »Lösung« des Problems darzustellen.

Lectio continua – Lesebegleitung im weltlichen Leben

Bonhoeffer hat die lectio continua, die kontinuierliche Bahnlesung und Meditation biblischer Bücher, nicht erst seit dem Predigerseminar von Finkenwalde praktiziert. Was er rückblickend in seiner Schrift über das »Gemeinsame Leben« schrieb, hatte er persönlich viele Jahre lang mithilfe von Walters Bibel praktiziert. Bonhoeffer versuchte, das persönliche und kirchliche Leben mit der Bibel durch die lectio continua zu rehabilitieren, weil Gott durch sein Wort nicht ideologisch zu den Menschen spricht: »Die fortlaufende Lesung biblischer Bücher zwingt jenen, der hören will, sich dorthin zu begeben, sich dort finden zu lassen, wo Gott zum Heil der Menschen ein für allemal gehandelt hat.«⁵⁴ Sie erwies sich ihm als geeignetes Mittel, sich an dem Ort finden zu lassen, an dem Gott ihm begegnen wollte. Die Behauptung so mancher Zeitgenossen, sie seien »nicht religiös veranlagt«, bewertete er als Ausrede angesichts eines

Gottes, »der uns haben will«. Er litt darunter, dass Menschen lieber an der langweiligen Kirche vorbei gingen, während das Kino tatsächlich viel interessanter und spannender war. Dass Kirche »zum Tummelplatz verschiedenster Empfindungen« gemacht wird, nicht jedoch »zum Ort, an dem Gottes Wort gehorsam vernommen und geglaubt wird.«⁵⁵ Aus dem Wort Gottes – davon ist Bonhoeffer überzeugt – kommt den Christen das wirkliche Leben, wenn sie nur intensiv fragen: »Was wir unser Leben, unsere Nöte, unsere Schuld nennen, ist ja noch gar nicht die Wirklichkeit, sondern dort in der Schrift ist unser Leben, unsere Not, unsere Schuld und unsere Errettung.«⁵⁶ Die Schrift als Lebensbegleiterin sagt dem Menschen also immer neu, wer er wirklich ist und wie er zur Mündigkeit gelangt: »... das Kind hört und lernt in der Andacht die biblische Geschichte zum erstenmal, der mündige Christ lernt sie immer wieder und immer besser, und er wird nie auslernen beim eigenen Lesen und Hören.«⁵⁷ Bonhoeffer tat sich zeitlebens schwer, »ich« zu sagen, denn »er war – was das Ich-Sagen betrifft – zu einer großen Keuschheit erzogen worden.«⁵⁸ Dennoch spricht er hier wohl aus der eigenen Erfahrung, denn seine Mutter Paula hatte ihre Kinder daheim anhand der illustrierten Bibel von Schnorr von Carolsfeld in biblischer Geschichte unterrichtet. Bonhoeffer gehört zu den wenigen, die auf dieser kindlichen Entwicklungsstufe nicht stehen geblieben sind, sondern nach dieser ersten Begegnung mit der Schrift auch jenseits des Studiums in persönlichem Gebet und gemeinschaftlicher Schriftmeditation immer neu Gottes Antwort auf seine konkreten Lebensfragen hören wollte. Angesichts des ideologischen Gegenwindes der nationalsozialistischen Geschichtsdeutung und der immer stärker werdenden Judenfeindlichkeit im Dritten Reich, forderte gerade die Lesung des Alten Testaments in dieser Zeit viel Mut.

»Nur aus der Schrift ...« – Der hermeneutische Schlüssel zum gelebten Christsein

Bonhoeffers Leben mit und in der Bibel fällt präzise in die Zeit vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Er lebte und erlebte mit, was Deutschsein und was Bürgerlichkeit im positiven Sinne sein können. Die Bibel seines im Krieg gefallenen Bruders Walter bekam er

von der Mutter geschenkt, vielleicht auch, damit Walter in ihm weiterleben sollte. Er begann mit dem Studium der Theologie zunächst als einer rein akademischen Angelegenheit, die seinem wachen Geist und seiner Begabung zum Schreiben sicher auch geholfen hat, sich im Kreis seiner älteren Brüder zu beweisen. Seine entscheidende Entdeckung jedoch sollte sein, dass die Bibel, die er las, in zweifachen Sinne geschichtlich bedeutsam für ihn wurde: In ihr fand er als Christ zur Teilhabe an der Geschichte Gottes mit allen Menschen. Und zugleich half sie ihm, seine konkrete Zeitgeschichte von vornherein religionskritisch zu verstehen. Das lutherische »sola scriptura« bezeichnet aus dieser Perspektive die Grundentscheidung, die Bonhoeffer als junger Mensch getroffen hat: Es ging um die einzige, d. h. entscheidende »Zielrichtung« für sein Leben als mündiger Mensch und Christ. Diese Ausrichtung bewahrte ihn davor, ein »Mensch mit zwei Seelen«⁵⁹ zu werden, durch politische Lüge oder Halbwahrheiten. Und sie half ihm, als Christ ein weltbejahendes Leben⁶⁰ zu führen und auf den Rückzug in eine nur im eigenen Innern sich vollziehende Frömmigkeit zu verzichten angesichts der Mächte, die die Welt zu beherrschen scheinen. Einen Ausspruch wie: »Nur aus der Geschichte lernen wir unsere Geschichte kennen ...« dürfen wir nicht als eine »prinzipiell vorgetragene Erkenntnis« missverstehen.⁶¹ Wenn Bonhoeffer »nur« sagte, dann war ihm eine Erkenntnis besonders wichtig: Wie das Volk Israel Gott bei der Befreiung aus Ägypten lebendig wirkend erfuhr, so wurde ihm im kontinuierlichen Lesen des Wortes Gottes zuteil, was er selbst als »Befreiung von der Knechtschaft des selbstgewählten Weges« bezeichnete.⁶² Ihm wurde Geschichte in Zeiten der Diktatur und des Krieges, mit dem palästinensischen Theologen Mitri Raheb formuliert, »zur theologischen Erzählung, die sowohl den ursprünglichen Kontext der Bibel als auch den gegenwärtigen politischen Zusammenhang ernstnimmt, und der Glaube an Gott zur Kraft, die die imperiale Macht herausfordert und die Wirklichkeit wirksam verändert.«⁶³ Heilsgeschichte ist für Bonhoeffer keine Parallelgeschichte, die neben der politischen Geschichte herläuft, es gibt für ihn im Christentum keine »zwei Räume« oder getrennte Wirklichkeiten. Sein »anderes« Geschichtsbewusstsein verbindet sich mit einer nüchternen Leidenschaft für das Wort der Bibel, die ihn gegen Ende seines Lebens wider allen Anschein in die Freiheit führt: »Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen, nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen, nicht in der Flucht der Gedan-

ken, allein in der Tat liegt die Freiheit. Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens, nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen, und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend umfassen.«⁶⁴

Zweites Kapitel

»Nicht im Möglichen schweben,
das Wirkliche tapfer ergreifen ...« –
Bonhoeffers biblisches Verständnis
von Wirklichkeit